

Ein redaktioneller Beitrag der Informationsstelle Peru e.V.:

Coca als Frage von Gerechtigkeit. Kann man einen Fehler wieder gutmachen?

Ein Beitrag von Trudi Schulze

Wenn alle Leser*innen des Newsletter der **Informationsstelle Peru e.V.** in den Anden daheim oder aus sonstigen Gründen mit den dortigen Gepflogenheiten vertraut wären, und wenn alle schon einmal Cocatee genossen oder einfach die Blätter auf dem nächsten Markt eingekauft hätten, dann könnte man es hier bei zwei Hinweisen belassen:

1. Der peruanische Jurist und Drogenexperte **Ricardo Soberón Garrido** hat für die Informationsstelle Peru e.V. einen aktuellen Text zum Thema Coca verfasst, der seit kurzem auf der Homepage unter dem folgenden Link nachzulesen ist und hiermit empfohlen wird:

<https://www.infostelle-peru.de/downloads/positonspapier-reden-wir-ueber-coca/>

2. Im März 2025 erfolgt bei den Vereinten Nationen eine weitere Richtungsentscheidung darüber, ob der Prozess zur möglichen Entkriminalisierung der Cocapflanze weitergeht oder nicht. Und der Autor des oben genannten Positionspapiers nimmt als Mitglied des National Institute Teams (Amsterdam) an den Sitzungen der **Suchtstoffkommission in Wien** teil. Die Erwartungen sind groß: Kolonialismus, Rassismus, Menschen- und Völkerrechte müssen zur Sprache kommen und bewertet werden.

Es könnte sich also etwas bewegen in Sachen Coca. Bis dato steht die Pflanze nämlich seit 1961 bei den Vereinten Nationen auf Liste 1 der Suchtstoffe, ebenso wie Kokain. Kokain gehört dorthin, die Cocapflanze nicht. So hat Bolivien, unterstützt von Kolumbien, zum wiederholten Mal beantragt, den Einstufungsprozess zu überprüfen und die Pflanze von der Liste 1 zu streichen. Dass Coca nicht süchtig und nicht high macht, wissen auch alle, die gegen Höhenkrankheit, rebellierenden Magen etc. zum Beispiel in einer Quechua- oder Aymararegion mit Cocablättern oder -produkten versorgt wurden. Und erst recht wissen es eben diese Völker, und das seit Jahrtausenden. Anbau, Konsum und Anwendung vielfältiger Art sind feste Bestandteile ihrer Kultur und Weltsicht.

Die Coca wird mit dem Kolonialismus zum Problem. Die spanische Krone und die Kirche verteufeln und verbieten den Gebrauch. Gleichzeitig nutzen sie deren stärkende Eigenschaften, um aus den Sklaven in den Minen noch mehr Arbeitskraft herauszupressen – und machen sie durch Abgaben politisch zur hervorragenden eigenen Einnahmequelle. In der Republikzeit (seit 1821) wird die Coca weiterhin wirtschaftlich genutzt, die indigene Bevölkerung aber weiterhin benachteiligt. 1860 entdeckt im fernen Deutschland der Wissenschaftler Alfred Neumann, dass eines der im Cocablatt enthaltenen Alkaloide Kokain ist und sich lösen lässt. Die legale Verwendung in der pharmazeutischen Industrie, für Wein, für Coca Cola und weitere Produkte boomt. Im Lauf der Jahre soll die Verwendung des Kokains besser kontrolliert und kanalisiert werden: Zollvorschriften, internationale Verträge, nationale Gesetze und Straftatbestände werden formuliert – für die Coca und den Cocaanbau! 1961 ist es soweit: Ein sehr hinterfragbares Einstufungsverfahren führt dazu, dass Kokain und Coca bei den Vereinten Nationen gleich eingestuft auf der Liste 1 der Suchtstoffmittel landen und bis heute dort gehalten werden.

Das Dilemma ist groß: Die uralte Cocapflanze (Peru ist zweitgrößtes Anbauland) ist zweifelsohne wichtiger fester Bestandteil andiner Kultur und gleichzeitig Bestandteil eines globalen, illegalen Geschäfts mit dem Kokain. Um den Problemen von Kokainherstellung, -handel und -Konsum zu begegnen, wird seit Jahrzehnten mit viel Geld von außen und innen mit allen Mitteln und erfolglos versucht, die Pflanze auszurotten. Dieser falsch orientierte „Kampf gegen die Drogen“ geht zu Lasten der Bevölkerung, würdigt sie und ihre Kultur herab, raubt den Andenvölkern ihre Rechte an ihren Ressourcen.